

**Vortrag und Diskussion**

# Die Chance, das Unfassbare zu begreifen

**PFULLENDORF - Als mitreißender Vortragsredner ist er eine rheinische Frohnatur, aber manche seiner fast einhundert Zuhörer hatten Tränen in den Augen, als Fritz Roth, aus Funk und Fernsehen bekannter Bestattungsunternehmer aus Bergisch-Gladbach, im Kolpingsaal ein flammendes Plädoyer für die Liebe zu den Toten hielt.**

Von unserem Mitarbeiter  
**Ingo Selle**

Bestatter ist der Bauernsohn aus dem Bergischen Land erst seit zirka 20 Jahren und auf vielerlei Umwegen zu Berufung und Beruf gekommen. Dabei blieben Anläufe zu einer Tätigkeit als

Missionar und eine Karriere als Energieversorgungsmanager auf der Strecke. Mit geradezu missionarischem Eifer aber reist Fritz Roth seither durch die Lande, ist Buchautor und sitzt in Beratergremien, wo er versucht, den von der modernen Industriegesellschaft oft nur verwalteten Toten und deren Angehörigen, ihre Würde zurück zu geben. Dank der Evangelisch-Katholischen Erwachsenenbildung und der Pfullendorfer Hospizgruppe, konnten die Vortrags- und Diskussionsteilnehmer erfahren, wie man "Der Trauer eine Heimat geben" kann.

## Jeder Mensch ist einmalig

„Die Toten werden heutzutage von Zuhause gestohlen, dabei ist gerade das Zuhause der Ort für schwere Stunden“, war nur eine der Ohrfeigen,

die Fritz Roth dem Krankenhaus-, Sterbe- und Bestattungswesen in Deutschland verabfolgte, wo der Verstorbene "eine Kundennummer oder einen PIN-Code erhält, oft, wie etwa bei Fehlgeburten, noch gegen eine Kopfprämie von 250 Euro der Pharma- oder Kosmetikindustrie zugeführt wird". Auch den durchorganisierten Geschäftsbetrieb vieler seiner Standeskollegen, geißelte er mit bewegenden Worten, "denn hier sind Ratschläge meist mehr Schläge als Rat!". Zahlreiche Zuhörer wussten zum Beispiel nicht, dass man einen Verstorbenen, auch nach dem Tod im Krankenhaus "hier geht's sofort, oft unter unwürdigen Umständen, ab in die Leichenkammer" nach Hause überführen kann und zum Abschiednehmen bis zu 36 Stunden daheim behalten darf. "Denn weil jeder Tod Narben in der

Seele hinterlässt, braucht der Abschied Raum und Zeit", redete Roth der früher auch in unserer Kultur üblichen Sitte der heimischen Totenwache das Wort. "Der Tod ist der beste Lehrmeister zum bürgerlichen Ungehorsam", erregte er sich über die behördliche Regulierungswut, die kaum Erlaubnispielraum für die persönliche Trauerbewältigung im Angesicht eines geliebten Verstorbenen ließe. Nach einer intensiven, teilweise aufrüttelnden Diskussion, beklagte auch der katholische Ortspfarrer Claudius Stoffel, dass es nicht mehr üblich sei, Verstorbene beim Totengottesdienst mit in der Kirche zu haben. Nicht nur angesichts des "kalten" Zustands der örtlichen Friedhofshalle sei es allerhöchste Zeit, über die Kirche hinaus, Orte für das Abschiednehmen zu finden und zu verbessern.